

Harmonisch – aber nicht immer einig

Das Amt einer Regierungsrätin scheint interessanter als das einer Nationalrätin. Nach Jacqueline Fehr will nun auch Nationalrätin Natalie Rickli ins Zürcher Parlament. Die beiden trafen sich zum politischen Kreuzverhör.

Thomas Güntert

STAMMHEIM. Die 55-jährige Jacqueline Fehr (SP) war von 1998 bis 2015 Nationalrätin und sitzt seither als Direktorin für Justiz und Inneres im Zürcher Regierungsrat. Natalie Rickli (SVP) ist 42 Jahre alt, seit 2007 im Nationalrat und will in den Zürcher Regierungsrat. Rund 60 Besucher kamen am Mittwoch zum Kreuzverhör in den Schwertsaal nach Oberstammheim. Moderiert von den Feuerthaler Gemeinderäten und Kantonsratskandidaten Michael Trachsel (SVP) und Markus Späth (SP).

Ein brisantes Thema war die Zuwanderung, weil jährlich rund 30 000 Menschen neu in den Kanton Zürich kommen. Der Kanton wurde als der wirtschaftlichste, solidarischste und sozialste Kanton der Schweiz bezeichnet, da er jährlich eine halbe Milliarde Franken in den Finanzausgleich bezahlt. «Was ist falsch daran, wenn wir andere Kantone mittragen? Auch nach dem Abzug dieser Kosten stehen wir noch sehr viel besser da als andere Kantone», bemerkte Jacqueline Fehr.

Ihre Konkurrentin kritisierte hingegen die hohen Sozialausgaben in einzelnen Regionen, die insbesondere durch die überproportionalen Bezüge der Zuwanderer zustande kämen. Rickli erwähnte, dass nur die Hälfte der Zuwanderer im Erwerbsleben stehen und nur wenig Steuern bezahlen würden. Bei einem offiziellen Ausländeranteil von 26 Prozent sind 47 Prozent der Sozialhilfebezügler Ausländer. Für die hohe Zuwanderung macht Rickli auch die verpasste Gleichstellungspolitik verantwortlich: «Es gibt Tausende ausgebildete Frauen, die nicht im Beruf sind, weil sie keine Möglichkeit der Kinderbetreuung haben. Dafür werden Fachkräfte und Ärzte aus dem Ausland geholt.»

Forderung nach Tagesschulen

Weiter kritisierte sie die Unternehmens- und die Steuerpolitik, wodurch ausländische Unternehmen samt den Arbeitskräften und ihren Familien in die Schweiz kämen. Jacqueline Fehr fügte hinzu, dass 40 Prozent der Schweizer Kinder einen Deutschkurs machen und die Durchschnittskinder und die Steuerzahler dabei die Leidtragenden sind. «Ich weiss aber nicht, ob jemand von uns alt werden und dabei ohne die Unterstützung von ausländischen Arbeitskräften durch den Tag kommen kann», so Fehr. Sie macht die eigenen Bedürfnisse mitverantwortlich für die Einwanderungen und forderte Tagesschulen,



Jacqueline Fehr (links) und Natalie Rickli traten im Kreuzverhör in Oberstammheim auf.

BILD THOMAS GÜNTERT

«Ein Mann, der seine Frau oder seine Kinder schlägt, sollte nicht privilegiert behandelt werden als ein Mann, der fremde Frauen schlägt.»

Natalie Rickli
SVP-Nationalrätin

über die schon seit 30 Jahren geredet wird. Von der Justizdirektorin gab es lobende Worte für den Zürcher Justizvollzug, den sie mit der tiefsten Rückfallquote im Land auch zur europäischen Spitze zählt. «Rund 400 Personen arbeiten in der Zürcher Staatsanwaltschaft, und jedes Jahr geht 400-mal die Gefängnistür auf», so Fehr. «Was hätten Sie als Justizdirektorin im Kanton Zürich anders gemacht?», fragte Markus Späth Natalie Rickli. Die Nationalrätin kritisierte vor allem, dass man bei häuslicher Gewalt die Opferhilfe ausbaut und die Täter möglichst nicht bestraft. Es sollte nicht möglich sein, dass diese Opfer ihre Anzeige zurückziehen können. «Ein Mann, der seine Frau oder seine Kinder schlägt, sollte nicht privilegiert behandelt werden als ein Mann, der fremde Frauen schlägt», so Rickli. Ein Problem sieht sie auch in diesem Fall bei

der Zuwanderung und dem Druck, der auf die Frauen ausgeübt wird. Sie fordert, dass die Ausschaffungs-Initiative konsequent angewendet wird. Jacquelin Fehr gab zu, dass bei häuslicher Gewalt tatsächlich über 50 Prozent der Frauen ihre Anzeige zurückziehen. Viele befürchten eine grössere soziale Not, wenn der Mann in Haft kommt. Sie entgegnete Rickli, dass es aber bei Weitem nicht so sei, dass das Zurückziehen der Anzeige ausschliesslich bei Familien mit Migrationshintergrund vorkomme. Es seien häufig wohlhabende Familien, die sich für ihr Verhalten schämten.

Im Anschluss hatten die Besucher die Möglichkeit, beim Apéro mit den Kantonsratskandidaten Sibylle Jüttner (SP), Konrad Langhart (SVP), Thomas Röhren (SP) und Matthias Stutz (SVP) persönlich ins Gespräch zu kommen.

Journal

Freihalten von Hydranten zum eigenen Schutz

TRÜLLIKON. Die Hydranten sind der Feuerwehr im Brandfall unbeschränkt zur Verfügung zu stellen und uneingeschränkt frei zu halten. So schreibt es der Gemeinderat in der «Trülliker Zitig». Dazu listet er entsprechende Masse auf, die es einzuhalten gilt. Schliesslich diene die Massnahme zum eigenen Schutz.

Anonyme Hinweise und Aufforderungen

DACHSEN. Laut Mitteilungsblatt der Gemeinde Dachsen werden Hinweise und Aufforderungen von Dorfbewohnern vermehrt anonym gestellt. Deshalb weist die Gemeinde die Bevölkerung darauf hin, persönlich für das eigenen Anliegen einzustehen, sofern die Meinung vorherrsche, dass die Verwaltung oder die Behörde aktiv werden müsse. Denn anonymen Hinweisen und Aufforderungen gehe man nicht nach.

Unangenehmer Geruch von offenen Kotsäckchen

MARTHALEN. Der Gemeinderat vermeldet, dass die Entsorgung von Hundekot in den dafür vorgesehenen Robidog-Behältern sehr gut funktioniere. Doch würden manchmal die Säckchen nicht verschlossen. Die Folge sind Madenbildung und unangenehme Gerüche rund um die Robidog-Behälter.

Verunreinigtes Wasser wegen eines Defekts

BUCH AM IRCHEL. Noch im Dezember musste im Gemeindegebiet Oberbuch während einiger Tage eine Abkochvorschrift für ein paar Haushalte erlassen werden. Grund dafür war verschmutztes Trinkwasser durch verschiedene Bakterien. Nun vermeldet der Gemeinderat, dass die Verschmutzung vermutlich wegen einer defekten Brunnenstubenzuleitung um das Reservoir Steighalde entstanden sei. Das Reservoir sei gereinigt, desinfiziert und sämtliche Leitungen mit einer Tropfchlorierung gründlich gespült worden.

Zweiter Nachlass von Stefan V. Keller: Nach dem Heidenhof drei Häuser im Tessin

Der verstorbene Stefan V. Keller hinterlässt sein Erbe der Gemeinde Rheinau. Diese verkauft nun zwei Grundstücke mit drei Häusern im Tessin. Der ein Jahr zuvor verstorbene Walter Oneta tat es ihm gleich.

Stefan Salzmann

RHEINAU. «Er war hier stark verwurzelt, er hat sich immer überdurchschnittlich stark für das Gemeinwohl eingesetzt, und er war nicht nur Ideenlieferant, sondern auch ein Macher.» So klingt es, wenn Andreas Jenni, Gemeindepräsident von Rheinau, über den 2016 verstorbenen Stefan V. Keller spricht.

Keller war Dorfschullehrer, Archivar, Ortschronist der Gemeinde und Gründungsmitglied des Vereins Pro Insel Rheinau. Mit seinem Testament hat er der Gemeinde sein gesamtes Erbe hinterlassen. «Zur freien Verfügung», wie Jenni betont. Zum einen ist dies der Heidenhof an der Rheingasse, in dem er lebte. Zum anderen sind es zwei Grundstücke im Kanton Tessin. Diese umfassen insgesamt drei unterschiedlich grosse Häuser mit grossem Umschwung von Wald und Wiesen. Bis jetzt hat der Gemeinderat für den Unterhalt

der Liegenschaften gesorgt. Nun will er sie verkaufen – für insgesamt 250 000 Franken.

Ein Preis, der für das alles in allem 17 000 Quadratmeter umfassende, auf 1300 Meter über Meer liegende Gebiet mit Ausblick auf Locarno und Ascona günstig erscheint. Jedoch sind die Liegenschaften nicht mit dem Auto erreichbar. 20 bis 25 Minuten Fussweg muss man vom Parkplatz her zurücklegen. «Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb wir mit dem Verkaufspreis nicht zu hoch eingestiegen sind», sagt Jenni.

Meistbietender bekommt Zuschlag?

Das grösste der drei Häuser umfasst unter anderem eine Dusche, eine Toilette, eine Küche, mehrere Schlafräume, ein Cheminée, einen Balkon und eine Terrasse und ist somit sehr gut ausgestattet. Das mittlere Haus hat ebenfalls einige Räumlichkeiten, wobei hier die sanitären Anlagen fehlen. Das kleinste Gebäude ist als Schuppen zum Lagern von Material gedacht.

Seit etwa drei Jahren sind die beiden Grundstücke im Besitz des Gemeinderats Rheinau. Damit gehört auch der Unterhalt der Liegenschaften zu seinen Aufgaben. «Der Aufwand war nicht riesig. Wir waren jeweils einige Male dort,

um zu schauen, ob noch alles okay ist. Dazu mussten wir einmal im Jahr die Wiese mähen», so Jenni. Schliesslich sei aber klar gewesen, dass die Instandhaltung einer nicht bewohnten Liegenschaft in Zukunft schwer sein werde, wenn sie so weit entfernt sei. Deshalb wurde ein Verkauf angestrebt.

Entsprechende Kaufangebote können nun beim Gemeinderat schriftlich eingereicht werden. In der ersten Maiwoche soll ein Besichtigungstermin angeboten werden, sodass die Liegenschaften in Augenschein genommen werden können.

Bezüglich potenzieller Käufer meint Jenni: «Wir können uns auch vorstellen, dass zwei bis drei Familien die Liegenschaften im Tessin gemeinsam übernehmen.» Grundsätzlich wurde aber von der Gemeindeversammlung bestimmt, dass der Meistbietende den Zuschlag erhält. Damit dürfte es letztlich wohl nicht bei einer Viertelmillion als Verkaufspreis bleiben. Was mit dem daraus erzielten Erlös geschehen soll, ist noch offen.

Ein grosser Sammler

Als Verkaufsobjekt im Internet aufgeschaltet wird noch in diesem, spätestens im nächsten Monat die Liegenschaft Heidenhof an der Rheingasse –

ebenfalls aus dem Nachlass von Stefan V. Keller. «Wir haben dafür einen Makler eingesetzt», sagt der Gemeindepräsident. Zuvor führte man im vergangenen Jahr zwei Räumungsverkäufe durch. Keller, der als grosser Sammler galt und in diversen Vereinen in der Region tätig war, verfügte deshalb über eine riesige Auswahl an Sammlerstücke. «An den Räumungsverkäufen bot sich für die Bewohner auch die Chance, ein Souvenir zu ergattern», betont Jenni.

Stefan V. Keller ist nicht der einzige Rheinauer, der in den vergangenen Jahren sein gesamtes Erbe der Gemeinde hinterlassen hat. Ein Jahr zuvor verstarb Walter Oneta, er hinterliess der Gemeinde sein gesamtes Erbe mit dem Hinweis, dass die Gemeinde das Geld aus dem Erlös für wohltätige Zwecke einsetzen solle. Das Wohnhaus des Verstorbenen an der Zielstrasse wurde damals an den Meistbietenden veräussert.

Zwar freut sich Jenni, dass mit Stefan V. Keller und Walter Oneta zwei Rheinauer ihr Erbe der Gemeinde hinterlassen haben, aber dass dies in Zukunft Schule macht, glaubt er nicht. «So etwas kommt äusserst selten vor. Aber es zeigt uns, dass es Personen sind, die sich hier in der Gemeinde wohlfühlt haben.»

Gedenkstein und Eichenpaten im Ossinger Wald

OSSINGEN. Wer im Oberholz südöstlich von Ossingen im Wald spaziert, dem fallen vor Eichenbäumen kleine Holzpfähle mit montierten Widmungen auf. Hinter diesem Geheimnis steckt alt Förster Peter Ulrich. Vor acht Jahren lancierte er die Idee einer Patenschaft für Alteichen. «Damit wollten wir während 20 Jahren den Fortbestand der Eichen sichern. Jeder Götti, jede Gotte zahlte dafür 200 Franken für den 20 Jahre dauernden Erhalt dieser Bäume», sagt Ulrich. Etwa 40 Patenschaften konnten damals vereinbart werden und wirken nun noch 12 Jahre.

Ein weiteres kleines Denkmal findet man bei der Oberholzhütte. Hier erinnert ein von der Ossinger Treibergewerkschaft gestifteter Gedenkstein mit Inschrift an den legendären Ossinger Jagdaufseher Max Binder. Während eines halben Jahrhunderts hat Binder diese Aufgabe zwischen 1947 und 1997 ausgeübt. Wird sein Name in Ossingen oder auch unter Jägerkreisen erwähnt, löst dies oftmals ein augenzwinkerndes Lächeln aus. Er war einer der ganz wenigen Einheimischen, welche angeblich und mit fester Überzeugung bis zu seinem Tod lebende Waschbären am Husemer See gesichtet hatten. (RoMi)